

## Männergesundheit und die Gewalt gegen Männer – ein verleugnetes gesundheitspolitisches Problem

Hans-Joachim Lenz

Einer der stärksten Risikofaktoren für die Gesundheit von Männern ist die gegen sie gerichtete Gewalt. Erstaunlich ist, dass diese Gewaltübergrieße weder in der Medizin, noch speziell in der Andrologie, noch überhaupt im zähl sich entwickelnden Diskurs um Männergesundheit bislang Beachtung finden und nach wie vor verleugnet werden (vgl. hierzu Jungnitz / Lenz, 2004). Zudem werden keine Statistiken über die geschlechtsspezifische Gewaltbelastung von Männern geführt. Eine Männergesundheitsforschung, die Gewalt als Gesundheitsrisiko aufgreifen könnte, existiert nicht. Ein bundesdeutscher Männergesundheitsbericht analog dem Frauengesundheitsbericht (BMFSFJ, 2001), der Gewalt als ein wesentliches Gesundheitsrisiko für Männer mit einschließen könnte, ist bisher nicht in Sicht. Das Gesundheitswesen als Ganzes scheint nicht auf das Erkennen und die angemessene Reaktion auf Gewalt gegen Männer vorbereitet zu sein. Teilweise trägt es selbst zur Gewaltausübung bei (z. B. sexuelle Übergrieße von medizinisch-therapeutischem Personal. Vgl. Jungnitz / Lenz, 2007a).

Im Kontrast zur gegen Frauen gerichteten Gewalt, die seit der Entstehung der neuen Frauenbewegung der Ausgangspunkt ihres geschlechter- und gesundheitspolitischen Engagements war, wird Gewalt gegen Männer von vielen Betroffenen und den Abenteuern im Gesundheitssystem nach wie vor verleugnet und gesellschaftlich bislang so gut wie nicht als soziales und schon gar nicht als politisches Problem wahrgenommen. Die Sozialarbeit hat in der Vergangenheit als ein Spiegel der Gesellschaft die gegen Männer gerichtete Gewalt ebenfalls übersehen. Gewalttätige Übergrieße gegen Männer sind kein explizites sozialpolitisches oder sozialarbeiterisches Thema, obwohl sozialarbeiterisches Handeln häufig auf die von männlichen Klienten ausgelösten sozialen Probleme (z.B. Suchtverhalten, Gewalttätigkeit, Wohnungslosigkeit...) reagiert. Die gegen Männer gerichtete Gewalt scheint erst dann sozial und politisch auf Aufmerksamkeit zu stoßen, wenn der Betroffene gewalttätig oder zumindest sozial auffällig („verhaltenskreativ“) in Erscheinung tritt. Dann reagiert eine Vielzahl an staatlichen Einrichtungen, von der Polizei über die Justiz bis zur Sozialarbeit. Unterhalb dieser Schwelle bleibt der viktimisierte Mann in seiner Not auf sich alleine zurückgeworfen. Die Gültigkeit und Wirkung der kulturellen Muster zur Ausblendung der gegen Männer gerichteten Gewalt findet sich nicht nur in den Helferprofessionen (Lenz, 1999), sondern auch in der Gesetzgebung, dem staatlichen Verwaltungshandeln und der Rechtssprechung aber auch in den Fachwissenschaften (wie der Kriminologie und Viktimologie) wieder. (Lenz, i. V., 2007b)

Diese Erkenntnis der Verleugnung der Gewaltübergrieße, der Männer ausgesetzt sind, verweist auf grundlegendere Fragen des Diskurses um Männergesundheit: Was wird unter Männergesundheit verstanden? Wie wird Gesundheit und was wird als Gesundheit bzw. Krankheit in einer von Geschlechterklischees geprägten Medizin bei Betroffenen

und dem Fachpersonal überhaupt wahrgenommen? Im Sinne einer konstruktivistischen Perspektive ließe sich auch fragen, welche Geschlechterklischees werden in dem Diskurs um Männergesundheit konstruiert, dass die Gewaltübergrieße gegen Männer verborgen bleiben?

Die Vermutung besteht, dass in diesem Diskurs überwiegend tradierte Männlichkeitsklischees bedient werden, sodass die andere, verletzte Seite von Männern ignoriert oder vernachlässigt bleibt.

Die Wirkung der Geschlechterklischees macht selbst vor der neuerlich aufscheinenden Männergesundheitsforschung nicht Halt. In diesem Zusammenhang erscheint der Hinweis von Hurrelmann und Kolip in neuem Licht, der besagt, dass die bisherige Gesundheitsforschung männerlastig war und das biologische und soziale Geschlecht als bedeutsamen Faktor in der Untersuchung von Bedingungen des Gesundheitsverhaltens und Strukturen der Gesundheitsversorgung ignoriert habe. „Durch den impliziten Androzentrismus, also die Annahme einer männlichen Sichtweise als Standard für Studienergebnisse, methodische Anlage und Interpretation entsteht noch keine Männergesundheitsforschung, die die spezifischen Gesundheitsprobleme von Männern sensibel und profiliert herausarbeitet. Im Gegenteil wird durch eine unbewusst parteiliche Forschung gerade der Blick auf die Besonderheiten des männlichen Geschlechts im Umgang mit Körper und Psyche und bei der Auseinandersetzung mit sozialen und physischen Umweltbedingungen verstellt“ (Kolip / Hurrelmann, 2002, 16). Dieser Hinweis ist zu verbinden mit dem Wirken des kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit und der daraus sich ergebenden Geschlechterstereotypisierungen, in dem die Verletzlichkeit als weiblich konnotiert phantastischer wird, während die Verletzlichkeit von Männern hinter vorgehüllt, „männlicher Stärke“ versteckt wird. Die Folge ist, dass der Zusammenhang zwischen Männergesundheit und ihrer Gefährdung durch die gegen Männer gerichtete Gewalt verborgen bleibt.

Obwohl die gesundheitlichen Folgen von Gewalt und der Umgang des Gesundheitssystems mit betroffenen Männern nur am Rande erhoben werden konnten, bietet die von 2002-2004 im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführte Pilotstudie *Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland (Forschungsverbund (2004))* wichtige Erkenntnisse, um diese gravierende Erkenntnislücke hinsichtlich der Männergesundheit zumindest ansatzweise beheben zu können. Mit dieser Studie wurde weitgehend öffentliches Neuland betreten, indem über Strafrechtsverstöße hinausgehende körperliche, sexuelle und psychische Übergrieße gegen Männer und damit die „andere“, verletzte Seite von Männern in den Blick genommen wurde. Sie war der erste Versuch, die Viktimisierung von Männern auf einer politischen und wissenschaftlichen Ebene explizit präsent und sichtbar zu machen. Der Blick auf die von Männern als Gewalt wahrgenommenen und erlebten Handlungen eröffnet eine Chance, das öffentlich gehandelte Klischeebild von einer Männlichkeit der Stärke in Frage zu stellen und durch die gewonnenen Erkenntnisse eine weniger mit Vorurteilen beladene Sicht auf Männer und deren durch Gewalt ausgelöste Viktimisierung zu ermöglichen.

Die Durchführung der Studie wurde einem außeruniversitären Forschungsverbund „Gewalt gegen Männer“ übertragen. Die Ergebnisse liegen seit kurzem als Buchfassung vor (Jungnitz / Lenz u.a., 2007a).

Ein zentrales Ziel der Pilotstudie war es, den derzeitigen Forschungs- und Erkenntnisstand sowie unterschiedliche Forschungsmethoden zu beschreiben und zu bewerten. Mit Hilfe qualitativer Interviews sollte ein Instrument für eine repräsentative Studie zu Ausmaß, Relevanz, Hintergründen und Folgen von Gewalt gegen Männer entwickelt und erprobt, und es sollten – wo möglich – erste zahlenmäßige Schätzungen vorgestellt werden. Zudem wurde der aufgefunden Erkenntnisbedarf skizziert und bisherige Wissenslücken aufgezeigt. Die Studie konzentrierte sich auf die Erforschbarkeit, das Ausmaß und die Formen der Gewalt gegen Männer. Zudem sollten vertiefende Erkenntnisse über die Gewaltwiderfahrnisse von Männern im häuslichen wie im außerhäuslichen Bereich durch die Befragung von in Deutschland ansässigen Männern gewonnen werden. Im Hinblick auf die Vorbereitung einer repräsentativen Befragung von Männern hatte die Pilotstudie ebenfalls die Frage zu beantworten, ob „das Thema reif ist“ für eine repräsentative Befragung der in Deutschland lebenden Männer, das heißt, ob die Voraussetzungen für die Durchführung einer solchen Untersuchung auf Seiten der Theoriebildung, der Forschungsmethodologie und auch auf Seiten der zu Befragenden gegeben sind.

Das in der Studie vorausgesetzte Verständnis von Gewalt umfasste die Bereiche physischer, psychischer und sexueller Gewalt, wobei es nicht immer möglich war, die Grenzen zwischen den einzelnen Bereichen eindeutig zu ziehen. Die zugrunde gelegte, für den Zweck dieser evaluativen Untersuchung bewusst weit gefasste und subjektive Gewaltdefinition lautete: „*Personale Gewalt ist jede Handlung eines anderen Menschen, die mir Verletzungen zufügt und von der ich annehme, dass sie mich verletzen sollte oder zumindest dass Verletzungen billigend in Kauf genommen wurden.*“ Damit sollten auf der Basis des Konzepts der „Verletzungssoffenheit“ (Popitz) von Männern die Befragten der Studie möglichst breit beschreiben können, was sie selbst als gewalttätiges und verletzendes Verhalten im Verlauf ihres Lebens wahrgenommen haben.

Die Studie wurde in verschiedenen Stufen realisiert: Zunächst erfolgte eine Beschreibung und Bewertung des derzeitigen Forschungs- und Erkenntnisstandes sowie der unterschiedlichen Forschungsmethoden zur Erfassung von Gewalt gegen Männer. Nach einer Phase der Literaturauswertung und Definition der Gewaltfelder fanden bundesweit 23 qualitative Interviews mit Experten und Expertinnen aus Beratungs- und Hilfsangeboten statt. In leitfadengestützten mehrstündigen biografischen Interviews wurden zudem 32 Männer befragt, die zur Hälfte zufällig und zur anderen Hälfte gezielt ausgewählt worden waren.

Die quantitativen Ergebnisse der Studie beruhen auf standardisierten mündlichen Interviews mit 266 im Bundesgebiet repräsentativ ausgewählten Männern und der Anwendung eines schriftlichen Zusatzbogens zu häuslicher Gewalt, den 190 Befragte ausfüllt haben. Die Daten bieten erste Anhaltspunkte für eine fundiertere Einschätzung des Ausmaßes von Gewalt gegen Männer in Deutschland.

Eine wichtige Erkenntnis der Studie ist: In der Normalität des Alltags von Männern finden sich vielfältige Zwänge, deren Übergänge zur Gewalt als fließend wahrgenommen werden können. Zudem wurde deutlich, dass viele Übergänge verborgen bleiben und nicht aufgedeckt werden, weil sie entweder als „normal“ gelten oder sich der Betroffenen ihrer schämt. Die Vermutung besteht, dass Männer über die ihnen widerfahrende Gewalt häufig aus Scham schweigen.

Die vom Auftraggeber vorgegebene Begrenzung auf personale Gewalt führte dazu, dass strukturelle, institutionelle und kulturell-symbolische Gewalt in der Studie ausgespart werden mussten (vgl. Lenz, 2007b), was im Verlauf des Forschungsprozesses schwer durchzuhalten war. Wesentliche Dimensionen der gegen Männer gerichteten Gewalt konnten damit nicht näher untersucht werden. Die Folgen und insbesondere die daraus entstandenen gesundheitlichen Belastungen waren zudem vom Auftrag her ausgespart. Dies würde weitere groß angelegte qualitative und quantitative Studien erfordern.

### Was ist zu tun?

Im Gesundheitswesen und in den Gesundheitsberufen ist ein geschlechterspezifischer Perspektivwechsel notwendig, zu dem auch eine spezifische Sensibilisierung für Gewaltübergänge gehört, die gegen Jungen und Männer gerichtet sind. „Im Zentrum einer solch veränderteren Sichtweise steht, dass die noch verborgene Problemstellung männlicher Opfererfahrungen überhaupt als soziale Problemlage wahrgenommen und damit in ihrer gesundheitlichen und gesundheitspolitischen Brisanz anerkannt wird.“ (Hagemann-White / Lenz 2002, 479) In den gegenwärtigen Diskussionen im Feld der gesundheitlichen Versorgung über Qualitätsmaßstäbe und -sicherung haben Erkenntnisse der geschlechtsspezifischen Lebenslagen und Lebensbelastungen kaum eine Bedeutung. Eine wünschenswerte Professionalität im Umgang mit alltäglicher Gewalt kann nicht auf eine Auseinandersetzung mit der Wirkung von Geschlechterkonstrukten im Gesundheitswesen und bei den Gesundheitsberufen verzichten. Damit die „Verletzungssoffenheit“ von Männern eine Chance erhält, ist zudem die Überwindung der reduktionistisch-biologischen Sichtweise auf Männergesundheit unabdingbar. Stattdessen ist eine bio-psycho-soziale integrative Sicht erforderlich.

Aus der Frauengewaltbewegung und -forschung ist bekannt, dass Gewalt ein vorborger Hintergrund bei Gesundheitsproblemen von Frauen ist (BMFSFJ 2001, 259 ff.). Lange Zeit wurden Gewaltverletzungen auch bei Frauen nicht als gesundheitliche Schädigung wahrgenommen. Für männliche Gewaltopfer dürfte Entsprechendes gelten. Beispielsweise finden sich in dem von Egle, Hoffmann und Joraschky herausgegebenen Handbuch (Egle / Hoffmann / Joraschky 2005, 247-500) folgende Krankheitsbilder in der Folge von sexuellem Missbrauch, Misshandlung und Vernachlässigung in der Kindheit: Psychische und psychosomatische Erkrankungen wie Angsterkrankungen, depressive Störungen und Suizidalität, posttraumatische Belastungsstörungen, Konversionsstörungen, anhaltende somatoforme Schmerzstörungen, Pelipathie, Fibromyalgie, Somatisierung und Somatisierungsstörungen, Sexuelle Störungen und Verhaltensauf-

fälligkeiten, dissoziative Störungen, Borderline-Persönlichkeitsstörungen, offene und heimliche Selbstbeschädigung, Suchtverhalten wie Essstörungen und Drogen- und Alkoholmissbrauch und Beziehungs- und Kommunikationsstörungen. Nicht zu vergessen die psychischen Erkrankungen im Alter (als Folge nicht verarbeiteter Kriegstraumen; Lenz, 2006b). Die geschlechtsdifferenzierende Erforschung dieser Krankheitsbilder als Ausdruck von erlittener Gewalt steht erst am Anfang. (Gahlleitner 2003, 217-230)

Politisch bedeutsam wäre zudem eine Quantifizierung der gesellschaftlichen und ökonomischen Kosten von Gewalttaten, die gegen Männer/Jungen ausgeübt werden. Hierzu müssen zunächst einmal die zu untersuchenden Arten von Gewalt und die zu berücksichtigenden Kostenbereiche definiert werden. Hinsichtlich der ökonomischen Folgekosten von Gewalt gegen Frauen, gibt es bereits internationale Studien.

Neben einem erheblichen Forschungsbedarf (Lenz, 2006a) um an gesicherte Daten zu kommen, gibt es dringenden Bedarf, die Problematik der Gewalt gegen Männer in die Aus- und Fortbildung von Gesundheits- und Sozialberufen aufzunehmen. Denn, „in Anbetracht auch vorsichtiger Prävalenzschätzungen sollte ärztliches ebenso wie pflegerisches Handeln von dem Bewusstsein geleitet werden, in der Praxis jeden Tag mindestens eine Frau und einen Mann zu sehen, dessen Leben nachhaltig durch Gewalt beeinträchtigt wurde.“ (Hagemann-White / Lenz 2002, 481)

## Literatur

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** [Hg.] (2001): Bericht zur gesundheitlichen Situation von Frauen in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Entwicklung in West- und Ostdeutschland, Stuttgart: Kohlhammer-Verlag, S. 245-274.
- Eggle, Ulrich Tiber, Hoffmann Sven Olaf, Joraschky Peter** (2005): Sexueller Missbrauch, Miss-handlung Vernachlässigung, Stuttgart: Schönerer, S. 247-500.
- Forschungsverband „Gewalt gegen Männer“** (2004): Gewalt gegen Männer - Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland - Abschlussbericht der Pilotstudie. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, verfügbar unter: [www.bmfsfj.de/](http://www.bmfsfj.de/)
- Gahlleitner, Silke Brita** (2003), Geschlechtsspezifische Aspekte sexueller Gewaltverfahrungen. In: Hübzig A, Kajain, C, Miethe, I [Hg.]: Frauen und Gewalt. Interdisziplinäre Untersuchungen zu geschlechtsgebundener Gewalt in Theorie und Praxis. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 217-230.
- Hagemann-White, Carol; Lenz, Hans-Joachim** (2002): Gewaltverfahrungen von Männern und Frauen. In: Hurrelmann, Klaus; Kolip, Petra [Hg.]: Geschlecht und Gesundheit. Stuttgart-Bern: Haupt-Verlag.
- Hurrelmann, Klaus; Kolip, Petra** [Hg.] (2002): Geschlecht und Gesundheit. Stuttgart-Bern: Haupt-Verlag.
- Jungnitz, Ludger / Lenz, Hans-Joachim / Puchert, Ralf, u.a.** [Hg.] (2007a): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Opladen: Budrich-Verlag.

- Lenz, Hans-Joachim** (i. V. 2007b) Mann oder Opfer? - Jungen und Männer als Opfer von Gewalt. In: Gabriele Kawamura-Reindl/ Lydia Halbhuber-Gasser [Hg.]: Gender Mainstreaming – Ein Konzept für die Straffälligenhilfe? Freiburg: Lambertus-Verlag (i. V.).
- Lenz, Hans-Joachim** (2006a): Gewalt gegen Männer als neues Thema in Forschung und Gesellschaft. In: Wilhelm Heilmeyer/Monika Schrüfer [Hg.]: Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 98-116.
- Lenz, Hans-Joachim** (2006b): Männer und die Widerfahrnisse des Krieges. In: Penkwith, Meike [Hg.]: Erinnern und Geschlecht. Bd. 1. In: Freiburger Frauen Studien, Vol 19, Freiburg: Jos-Fritz Verlag, S. 169-202
- Lenz, Hans-Joachim** (2005): Die verdrängte Seite der Männergesundheit: Gewalt gegen Männer - Ergebnisse der deutschen Pilotstudie. In: Blickpunkt der Mann. Wissenschaftliches Journal für Männergesundheit. Gähltitz / Österreich 2005, S. 37-42. [www.kup.at/kup/pdf/5554.pdf](http://www.kup.at/kup/pdf/5554.pdf)
- Lenz, Hans-Joachim / Jungnitz, Ludger** (2004): Männergesundheit und die verborgene Gewalt gegen Männer. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen- und Konsumenschutz, Männerpolitische Grundsatzabteilung [Hg.]: Psychosoziale und ethische Aspekte der Männergesundheit. Wien: Bundesdruckerei, S. 111-119
- Lenz, Hans-Joachim** (2003): Gewalt gegen Männer - eine grundlegende Herausforderung für Männerforschung. In: Paul M. Zulehner [Hg.]: Mannsbilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung. Ostfildern: Schwabenverlag, S. 209-220.
- Lenz, Hans-Joachim** (1999): Männer als Opfer - ein Paradox? Männliche Gewaltverfahrungen und ihre Tabuisierung bei Helfern. In: Organisationsberatung Supervision Clinical Management. Jg. 6/1999 Heft 2. Opladen: Leske + Budrich. Verfügbar unter: [www.europoem.org/02\\_inf/022conttr/2.02.de/de\\_wiol/04de\\_via.htm](http://www.europoem.org/02_inf/022conttr/2.02.de/de_wiol/04de_via.htm)